

Predigt vom 15.11.2020: Lukas 16, 1-8 (Mathias Witt)

Jeder Sonntag im Kirchenjahr hat ein bestimmtes Thema. Um dieses Thema gruppieren sich dann der Wochenspruch, die Predigttexte und die Lesungen. Meistens passen diese Texte ganz gut zusammen und bilden ein schönes großes Ganzes. Heute nicht.

„¹⁰Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“, so lautet ja der Wochenspruch aus 2. Korinther 5. Es geht thematisch also um Gericht und unsere Taten, die offen gelegt werden. Der Predigttext ist großartig, versteht mich nicht falsch. Ich war überrascht, was da alles drinsteckt. Aber wenn man ihn zusammen mit dem Wochenspruch liest, besteht die große Gefahr, etwas sehr Wichtiges gehörig falsch zu verstehen.

Lasst uns aber zuerst einmal die Schätze heben, die im Predigttext vergraben sind, bevor wir uns diese Gefahr näher anschauen. Der Predigttext steht im Lukasevangelium, im 16. Kapitel:

„¹Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. ²Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. ³Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. ⁴Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. ⁵Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? ⁶Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. ⁷Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. ⁸Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“

Ich habe bewusst davon gesprochen, dass wir die Schätze des Textes erst einmal heben müssen. Denn: Was Jesus hier verdeutlichen will, ist nicht gleich auf den ersten Blick zu sehen. Zwei Dinge sind vorab wichtig.

Erstens: Dieser Text ist **kein** Gleichnis. Ich habe selbst eine ganze Zeit gebraucht, um das zu verstehen. Direkt vorher in Lukas 15 erzählt Jesus nämlich die Gleichnisse von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Sohn. Um den Sinn zu verstehen, muss man zuerst entschlüsseln, wer mit den Personen im Gleichnis eigentlich gemeint ist: Beim verlorenen Sohn ist der Vater zum Beispiel ganz klar Gott.

Unser Predigttext hingegen ist ein schlichtes *Beispiel*. Der untreue Verwalter steht nicht für irgendjemanden, es geht tatsächlich schlicht um einen untreuen Verwalter. Natürlich will Jesus mit diesem Beispiel etwas verdeutlichen, aber man muss dafür nicht erst entschlüsseln, wer mit den Personen im Text eigentlich gemeint sein könnte.

Zweitens: Ganz wichtig ist, *wem* Jesus dieses Beispiel erzählt. In Vers 1 ist zwar „auch“ von den Jüngern die Rede, aber wenn man ins vorige Kapitel schaut, sieht man, dass Jesus vor allem zu „Zöllnern und Sündern“ spricht (Lukas 15): „¹Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. ²Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“

Dass Jesus hier unter anderem zu Zöllnern spricht, also Menschen, die sich i.d.R. auf Kosten ihrer Mitbürger bereichert haben, wird später noch wichtig werden. Aber schauen wir erst einmal zurück in den Predigttext.

Ein reicher Mann hat einen Verwalter. Und es wird ihm zugetragen, dass dieser Verwalter den Besitz verschleudert hat. Daraufhin ruft er den Verwalter zu sich. Er fordert Rechenschaft ein und verlangt, dass er seine Bücher vorlegt. Und ganz offenbar stimmen die Anschuldigungen, denn der Verwalter beginnt zu überlegen, was nun machen soll. Dass er gefeuert wird, steht für ihn bereits fest. Was er nun tut, bringt seinen Herren am Ende des Beispiels dazu, ihn für seine Klugheit zu loben. Und das soll was heißen. Denn: Obwohl der Verwalter Gelder veruntreut hat und definitiv gefeuert wird, schafft er es dennoch, seinen Herrn zu beeindrucken.

Und es ist wirklich überraschend, *wie* geschickt der Verwalter vorgeht, wenn man es sich im Detail ansieht:

Zuerst analysiert er ganz nüchtern seine Situation. Fakt ist: Der Herr wird ihm sein Amt wegnehmen. Wovon wird er also leben? Nachdem er die Gelder seines Herrn veruntreut hat, wird ihn niemand mehr als Verwalter anstellen. Es gibt zwei Möglichkeiten. Er könnte sich einen einfachen Job suchen, bei dem es egal ist, was er verbrockt hat, zum Beispiel als Bauarbeiter. Auf harte körperliche Arbeit hat er aber keine Lust, stellt er schnell fest. Und für den letzten Ausweg, Betteln zu gehen, ist er sich zu fein. Aber schnell hat er einen Plan: Er will sich durch die Menschen, die bei seinem Herrn Schulden haben, versorgen lassen.

Dadurch, dass er ihnen jetzt große Gefallen tut, sichert er sich ihre Dankbarkeit und kann darauf hoffen, dass sie ihn in Zukunft versorgen werden. Dadurch, dass er ihnen Teile ihrer Schulden bei seinem Herrn erlässt, sind sie *ihm* wiederum etwas schuldig. Und dabei geht er ziemlich geschickt vor, wie sich zeigt, wenn man sich den Text genau ansieht:

Er ruft die Menschen zu sich, die Schulden bei seinem Herrn haben. Entweder sind diese Menschen Händler, die sich vom Herrn Korn bzw. Öl geliehen, aber noch nicht bezahlt haben. Oder sie sind Pächter. Das heißt, sie bewirtschaften Land, das dem Herrn gehört und müssen ihm dafür bestimmte Abgaben auf ihre Erträge leisten, wie hier eben Weizen oder Olivenöl.

Die erste Sache, die auffällt, ist, dass er die Männer jeweils danach fragt, *wie viel* sie seinem Herrn schuldig sind. Eigentlich müsste er das nicht: Als Verwalter war es *seine Aufgabe*, sich um diese Dinge zu kümmern und er kannte die Zahlen genau. Aber er fragt sie trotzdem. Dadurch macht er ihnen noch einmal bewusst, wie groß ihre Schulden sind und schürt ihre Schuldgefühle.

Und dann erlässt er ihnen einen Teil ihrer Schulden. Dadurch, dass er ihnen vorher Schuldgefühle gemacht hat, sind sie nun *umso dankbarer*.

Die zweite Sache, die auffällt, ist, dass er ihnen nicht gleich viel erlässt. Beide schulden 100 Dinge, der eine Öl, der andere Korn. Dem ersten erlässt er 50 Fass Öl, dem zweiten nur 20 Sack Weizen. Warum das? Nun, damit demonstriert er, dass *er* die Macht hat, nach seinem Gutdünken die Schulden zu erlassen. Das macht den zwei Männern noch einmal bewusst, dass ihnen die Schuld nur aus Freundlichkeit erlassen wird und der Verwalter auch die Macht hätte, es nicht zu tun.

Außerdem ist es sehr klug vom Verwalter, ihnen *nur einen Teil* der Schulden zu erlassen. Wenn er ihnen alle Schulden erlassen hätte, wäre das für die Männer ein viel zu großes Geschenk gewesen. Dadurch, dass sie aber immer noch etwas

schuldig sind, haben sie immer vor Augen, was ihnen bereits erlassen wurde. Damit werden sie auch auf lange Zeit noch dankbar bleiben. Außerdem hätte der Verwalter sicherlich Ärger mit seinem Herrn bekommen, wenn er *sämtliche* Schulden erlassen hätte. Interessanterweise war es nämlich so, dass Verwalter durchaus befugt waren, einen Teil der Schulden zu erlassen. Natürlich musste es dafür gute Gründe geben, aber diese Praxis war damals durchaus üblich. Insofern handelt der Verwalter durchaus im Rahmen dessen, was ihm gesetzlich erlaubt ist, auch, wenn das nach heutigen Standards erstmal nicht so aussehen mag.

In jedem Fall ist der Herr beeindruckt von der Raffinesse, mit der sich der Verwalter seine Zukunft sichert. Klar, dass der Verwalter überhaupt erst die Gelder veruntreut hat – sei es aus böser Absicht oder aus Unachtsamkeit, das bleibt hier offen – das war dumm. Er ist seinem Job nicht nachgekommen. Aber wie er nun aus der schlechten Situation noch das Beste für sich herausschlägt, ist wirklich geschickt und clever gemacht.

Die spannende Frage ist ja nun, was Jesus mit diesem Beispiel deutlich machen will. Er sagt: „⁸Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.“

Moment – wer ist hier klüger? Und warum? Mit den „Kindern dieser Welt“ meint Jesus die „normalen“, nicht-christlichen Menschen. Und wenn es um den eigenen Vorteil geht, können wir Menschen bekanntermaßen sehr erfinderisch sein. Der Verwalter sorgt zum Beispiel dafür, dass er Essen und einen Ort zum Unterkommen hat, als klar ist, dass er gefeuert wird. Die „Kinder des Lichts“ meint uns Christen. Aber wie und warum handeln wir nicht so „klug“, wie das die „Kinder dieser Welt“ tun?

Hier ist nochmal wichtig, was der Verwalter genau tut und zu wem Jesus spricht, wem er dieses Beispiel erzählt: Der Verwalter weiß, dass er den Besitz, den er verwaltet und die Möglichkeiten, die er damit hat, bald verlieren wird. Deshalb nutzt er diese Möglichkeiten, solange er noch kann.

Der große Clou ist meiner Meinung nach, dass Jesus zu den Zöllnern spricht und darüber, wie sie mit ihrem Geld umgehen sollen. Mit dem Beispiel sagt er: Der Verwalter weiß, dass er den Zugriff auf den Besitz seines Herrn bald verlieren wird, also nutzt er die Zeit und die Möglichkeiten, solange es noch geht.

Was Jesus den Zöllnern damit sagt, ist: Euer Geld könnt ihr nicht mitnehmen, wenn ihr sterbt. Darum nutzt es jetzt und gebt weg, was ihr am Ende nicht behalten könnt. Und offenbar gibt es auch unter seinen Nachfolgern, den „Kindern des Lichtes“ solche, die ihr Geld nicht gerne weggeben mögen. Auch ihnen sagt er: „Gebt weg, was ihr nicht mitnehmen könnt.“

Jesus geht es hier um die richtigen Prioritäten. Geld wird von der Bibel auch oft als eine Macht bezeichnet, als der „Mammon“. Und es ist etwas dran, dass Geld auf uns Menschen sehr viel Macht und Einfluss ausüben kann. Viele Menschen leben so, als ob der Sinn des Lebens wäre, so viel Geld wie möglich anzuhäufen. Ähnlich ging es wohl vielen der Zöllner damals, die ihre Macht dazu nutzen, sich an anderen zu bereichern. Ihnen sagt Jesus: Ihr wisst, dass ihr dieses Geld nicht mitnehmen könnt. Darum nutzt es. Tut Gutes damit. Seid klug, wie der untreue Verwalter klug gehandelt hat.

Der große Rat, den ich für uns heute aus Jesu Worten ziehen würde, ist der gleiche: Lass dich von deinem Geld nicht beherrschen. Gib, was du eh nicht behalten kannst. Natürlich brauchen wir zum Leben Geld, aber es ist nur ein Werkzeug und soll nicht mehr werden. Und aus der Perspektive, dass wir es nicht mit in die Ewigkeit nehmen können und dass Gott uns hier auf der Welt versorgt, können wir es freimütig nutzen, um anderen zu helfen.

Ich habe es in der Predigt zum reichen Kornbauern schon gesagt: Aus dieser Perspektive heraus können wir viel freier mit dem umgehen, was uns an Geld und Besitz anvertraut ist. Und es gehört eben zum Christsein dazu, dass man Reichtum nutzt, um Menschen in Not zu helfen.

Nun komme ich aber auf die Gefahr zurück, die ich eingangs erwähnt hatte.

Dass wir mit unserem Geld den Armen helfen sollen, ist grundsätzlich ein sehr guter Rat. Gefährlich wird es aber dann, wenn man diese Empfehlung mit dem Wochenspruch in einen Topf wirft. Ich habe es am Anfang schon angekündigt.

Jesus gibt hier einen guten Rat, wie man als Christ mit Geld umgehen soll.

Wenn man das aber neben einen Bibelvers wie den Wochenspruch stellt – ich erinnere euch:

„¹⁰Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“

- dann kann man diese großartige Empfehlung zum Umgang mit Geld gehörig falsch verstehen.

Dann kann man nämlich hören: „Wenn du dein Geld nicht für die Armen einsetzt, dann kommst du nicht in den Himmel“ – das wäre fatal und außerdem noch falsch!

Gerade wegen dieser Gefahr finde ich die Kombination des Wochenspruch und ausgerechnet dieses Predigttextes heute so gefährlich. Aber es ist auch eine gute Möglichkeit, um etwas grundlegend Wichtiges klar zu stellen.

Nämlich: Der Unterschied zwischen dem, was das Christsein im **Kern** ausmacht und damit das entscheidende Kriterium ist, ob ich in den Himmel komme oder nicht, und dem, was zwar zum Christsein dazu gehört, aber eben eine **Folge** davon ist.

Zuerst einmal: Die Bibel spricht an vielen Stellen davon, dass Jesus eines Tages wiederkehren wird. Und dann wird es Gericht geben, wie das hier auch im Wochenspruch steht. Und ja, es wird Menschen geben, die gerettet werden und die in den Himmel kommen, aber eben auch Menschen, die nicht gerettet werden. Das alles entscheidende Kriterium dafür ist, ob man an Jesus glaubt. „²⁵Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ sagt Jesus in Johannes 11. Darauf, dass man an ihn glaubt und ihn als seinen Retter annimmt, darauf kommt es an.

Ich habe es in den vergangenen Predigten schon öfter gesagt: Das ist der Kern des Christseins. Die Beziehung zu Jesus. Alles andere, was „Christen so machen“ – den Armen Geld zu geben zum Beispiel, das sind alles *Folgen* des Christseins. Das gehört zum Christsein dazu und kommt daher, dass Gott mein Herz und meine Perspektive auf meine Mitmenschen verändert. Aber es ist kein Kriterium dafür, ob ich in den Himmel komme.

Ich glaube, man sollte das Gericht deswegen aber auch nicht auf die leichte Schulter nehmen. Es gibt viele Menschen, die ohne Jesus leben und damit im Gericht keine Chance haben werden. Eben **weil** wir darum wissen, haben wir auch die Verantwortung, ihnen von Jesus zu erzählen. Was sie dann mit diesem Wissen anfangen, ist wiederum ihre Sache.

Vielleicht gehörst du aber auch zu denen, die Angst vor dem Gericht haben. Vielleicht hast du Zweifel, ob du wirklich gut genug bist. Ob du nicht doch noch irgendwo unvergebene Schuld rumliegen hast, die dir dann am Ende zum Verhängnis wird. Vielleicht fürchtest du dich vor alledem, was beim Gericht

offengelegt werden wird. Dann lass dir von mir zusprechen: Jesus hat alles Nötige getan, damit du in den Himmel kommen kannst.

Ich glaube, ich habe das perfekte Gleichnis dafür gefunden, wie es sein wird, wenn wir Christen vor Jesus als den großen Weltenrichter treten.

Dafür müssen wir nur in das Kapitel direkt vor den Predigttext schauen, in das Gleichnis vom verlorenen Sohn:

Ich glaube, es wird uns gehen, wie dem verlorenen Sohn, als er nach Hause zurückkehrt. Alles wird offengelegt werden. Wir werden nur allzu gut wissen, was wir alles verbockt haben. Wo wir an anderen Menschen schuldig geworden und geblieben sind. Wie der verlorene Sohn werden wir sagen:

„¹⁸Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. ¹⁹Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße“, dass ich deine Tochter heiße. Aber wie wird Gott über uns richten? Genau so, wie der Vater im Gleichnis:

„²⁰Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. [...] ²²Der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße ²³und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! ²⁴Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“

Jesus hat für all unsere Schuld bezahlt. Alle Schuld. Und weil er uns liebt, gibt es uns seine Vergebung – umsonst und ohne Gegenleistung. Und deswegen wird er uns im Gericht empfangen, so wie der Vater seinen verlorenen Sohn empfangen hat. All das, was wir verbockt haben, wird vergeben und vergessen sein. Wir selbst werden es vielleicht noch wissen, aber für Gott zählt unsere Schuld nicht mehr. Das ist das große Evangelium, auf das es wirklich ankommt.

Und unter dieser Perspektive kann man auch den Predigttext richtig einordnen. Klug ist der Christ, der sein Geld nutzt, um den Armen zu helfen, sagt Jesus. Denn dort, wo wir hingehen, werden wir unser Geld weder brauchen noch werden wir es dorthin mitnehmen können.

Amen.